

Vorbemerkung zur Beschreibung von wissenschaftlicher Arbeit:

Ein Wissenschaftler, der einen bestimmten Gegenstand erforscht, bildet eine Hypothese und schaut, ob sie passt. Er setzt sie Gegenargumenten aus. Wenn die Gegenargumente überzeugend sind, lässt er die Hypothese fallen und bildet eine neue. Solange eine Hypothese nicht widerlegt ist, bleibt sie in der Diskussion.

Wissenschaftliche Diskussionen bestehen im Wettstreit von verschiedenen Hypothesen. Manchmal bleibt am Ende einer wissenschaftlichen Diskussion nur noch eine Hypothese übrig. Diese gilt dann als wissenschaftliche Erkenntnis.

Alle wissenschaftlichen Erkenntnisse können jederzeit durch neue Entdeckungen wieder in Frage gestellt werden. Wenn nach einer Entdeckung eine bisher plausibel erscheinende Hypothese fraglich geworden ist, beginnt die wissenschaftliche Diskussion von vorn.

Eine wissenschaftliche Erkenntnis ist also in der Regel eine Hypothese, die nach dem gegenwärtigen Forschungsstand am plausibelsten ist. In diesem Sinn sind auch die folgenden...

...(Hypo)thesen über Jesus Christus...
(von Schulpfarrer Michael Tausch)

...zu verstehen:

1. Es ist bewiesen, dass es den Menschen Jesus Christus tatsächlich gegeben hat.

Die Bemerkungen der (dem christlichen Glauben nicht wohlgesonnenen) römischen Geschichtsschreiber Tacitus, Plinius und Sueton und des jüdischen Geschichtsschreibers Flavius Josephus ergeben zusammen ein Mosaik, das in folgenden Informationen mit den biblischen Schriften und anderen christlichen Quellen übereinstimmt:

Es gab einen „Christus“. Nach römischen Zeugnissen war er Anführer einer religiösen Gruppe im 1. Jh., die sich auf einen „Anführer“ namens „Christus“ berief und sich nach ihm benannte und die von Kaiser Nero für den Stadtbrand in Rom verantwortlich gemacht wurde. Dieser „Christus“ wurde unter dem römischen Statthalter Pontius Pilatus in Jerusalem gekreuzigt. Dieser „Christus“ hatte auch einen Bruder mit Namen Jakobus, der in dieser religiösen Gruppe eine führende Rolle spielte. Diese Gruppe wurde von ihren Gegnern mit dem Namen „Nazarener“ bezeichnet, was als Bestätigung für die Herkunft des Christus aus der galiläischen Provinzstadt Nazareth gelten kann. Diese Informationen können also als unbestreitbarer historischer Kern aller Überlieferungen gelten und damit als sicheres Wissen über die Existenz des Menschen Jesus von Nazareth.

2. Das Neue Testament dokumentiert die Wirkung, die dieser Mensch, der Christus genannt wurde, auf seine Anhänger hatte.

Das Neue Testament hat die Absicht, den Glauben an Jesus Christus als Sohn Gottes und Messias zu begründen und zu verbreiten. („Christus“ ist kein Name, sondern ein Titel und bedeutet „der Gesalbte“, auf hebräisch „Messias“). Es ist deshalb damit zu rechnen, dass im Neuen Testament zwei Dinge vermischt sind: Die historischen Tatsachen und deren Interpretation durch seine Anhänger.

Insofern vermischen sich auch, wie bei vielen bedeutenden Persönlichkeiten der Antike, historische Tatsachen und Legenden. Es ist in der Antike ein völlig normaler Vorgang, dass bei der Überlieferung über bedeutende Persönlichkeiten ein historischer Kern von einem Kranz aus Legenden umgeben wird.

Historiker und Sprachwissenschaftler haben erprobte wissenschaftliche Instrumentarien, um solche Überlieferungen zu untersuchen und zu bewerten. Diese Instrumentarien können auch auf das Neue Testament angewendet werden. Sie erlauben auch eine wissenschaftliche Untersuchung von Legenden.

Auch wenn Legenden „erfundene“ Geschichten sind, lassen sie Rückschlüsse zu auf die tatsächliche Geschichte und speziell auf die Persönlichkeit, von der sie handeln. Legenden, die über Jesus Christus erzählt wurden, zeigen indirekt etwas von seiner Persönlichkeit. Denn dass sie gerade **so** und nicht anders erfunden wurden, muss an den speziellen Erfahrungen liegen, die Menschen mit ihm gemacht haben.

Auch der Blick durch eine gefärbte Brille zeigt die Konturen der Wirklichkeit. Insofern lohnt es sich, aufgrund des vorhandenen Materials (Neues Testament und andere Schriften seiner Anhänger, Schriften von Gegnern und Puzzleteile der ansatzweise neutralen römischen Geschichtsschreiber) weiter darüber nachzudenken, wer Jesus Christus war.

3. Der historische Kern der neutestamentlichen Überlieferungen besteht mindestens aus der Kreuzigung Jesu und deren Folgen.

Alle vier Evangelien sind so gestaltet, dass alles auf die Kreuzigung zuläuft. Sie sind „Passionsgeschichten mit ausführlicher Einleitung“. Nach der Kreuzigung bildete sich die christliche Gemeinde durch den Glauben an die Auferstehung des Gekreuzigten. Die Auferstehung wird von den Gegnern der Christen bestritten (z.B. durch die Behauptung, die Jünger hätten den Leichnam Jesu gestohlen), die Kreuzigung und die pure Existenz Jesu wird auch von seinen Gegnern nicht bestritten. Aufgrund dieses Befundes, unterstützt durch die Zeugnisse der römischen Geschichtsschreiber, **gelten diese zwei Dinge heute bei allen historischen Wissenschaftlern als unbestrittene Tatsachen:**

- **Jesus ist unter der Herrschaft des Pontius Pilatus in Jerusalem gekreuzigt worden.**
- **Nach dem Kreuzestod Jesu bildete sich die christliche Gemeinde durch den Glauben an die Auferstehung des Gekreuzigten.**

Von diesem festen Boden aus kann man sich nun weiter vortasten in die verschiedenen Überlieferungen und schauen, ob man nicht noch mehr festen Boden unter die Füße bekommt:

4. Vor der Kreuzigung war der später von seinen Anhängern Christus genannte Jesus von Nazareth als Wanderprediger öffentlich wirksam, und zwar über einen Zeitraum von 1 bis 3 Jahren, davon die meiste Zeit in der Provinz Galiläa. Die öffentliche Wirksamkeit Jesu begann mit der Taufe im Jordan durch Johannes den Täufer.

In diesem Grundmuster stimmen alle vier Evangelien überein. Nach der synoptischen Überlieferung (Matthäus, Markus, Lukas) dauerte die Zeit von Jordantaufer bis Kreuzigung ein Jahr, nach der Johannes-Überlieferung drei Jahre. Welche von beiden historisch zuverlässiger ist, lässt sich nicht entscheiden. Da alle Überlieferungen auf eine Kreuzigung im Umfeld des Passafestes hindeuten und das Datum des Passafestes für jedes Jahr genau

feststeht, lässt sich das Datum der Kreuzigung eingrenzen auf drei mögliche Tage (Datierung auf den Tag genau, wie im Film „Jesus von Montreal“ angegeben).

Die Herkunft Jesu aus der Provinz Galiläa und damit auch aus der Stadt Nazareth ist historisch glaubhaft, denn für den Glauben an Jesus als Messias war diese Herkunft eher ein Hindernis. Die Evangelisten hätten also eher ein Interesse gehabt, diese Herkunft zu vertuschen. Sie mussten begründen, dass Jesus der Messias ist, **obwohl** er aus Galiläa stammt.

Viele Indizien sprechen dafür, dass Johannes der Täufer den Essenern von Qumran nahestand. Gerade die Mischung aus Nähe zu Johannes (Jesus lässt sich von ihm taufen) und Distanz zu Johannes (Jesus bleibt nicht in der Wüste, sondern geht zurück in die Städte, er lebt nicht asketisch, sondern lebt so, dass andere ihn als „Weinsäufer und der Sünder Geselle“ bezeichnen konnten) zeigt ein ganz spezielles Profil, das in keine der damals gängigen Schubladen (Essener, Pharisäer, Sadduzäer, Zeloten...) passt. An vielen Stellen liegen die Jesus-Überlieferungen der Evangelien quer zu den anderen damals bekannten religiösen Strömungen und zu ihrer jeweiligen Messias-Erwartung. Dort ist mit der größten Wahrscheinlichkeit der historische Kern der Jesusgeschichten.

5. Der Wanderprediger Jesus von Nazareth verkündigte das nahende Reich Gottes.

Dieses Thema war dran in der damaligen Zeit:

Die *Essener* erwarteten zwei Messiasse, die das Reich Gottes bringen, wenn sie sich rein halten von aller Befleckung durch weltliche Angelegenheiten. Deshalb zogen sie sich in die Wüste zurück, da die Welt sowieso dem Untergang geweiht war. In ihrer Vorstellung war das Reich Gottes also eine ganz neue Welt, die kommt, wenn die alte in Gottes jüngstem Gericht untergegangen ist.

Die *Pharisäer* erwarteten keinen Weltuntergang, sondern nur die Ablösung der Römerherrschaft durch die Wiederkehr des alten Königreichs Israel, wie es vor tausend Jahren bestanden hatte. Für sie war der Messias ein neuer König David, der dann kommt, wenn alle Israeliten einen Tag lang alle Gesetze des Alten Testaments einhalten. Deshalb setzten sie sich für eine strenge Gesetzes-Einhaltung ein, damit der Messias endlich kommen konnte. Jeder, der z.B. am Sabbat einen Schritt zu viel machte, war dafür verantwortlich, dass der Messias immer noch auf sich warten ließ.

Die *Zeloten* erwarteten auch das Reich Gottes als baldige politische Befreiung Israels von den Römern. Aber anders als die Pharisäer setzten sie auf Gewalt. Für sie war der Messias einer, der die Römer durch einen gewaltsamen Aufstand vertreiben würde. Sie hassten die Römer und alle ihre Kollaborateure, z.B. die Zöllner.

Lediglich die *Sadduzäer* kochten die Messias-Hoffnung auf kleiner Flamme. Sie waren die wohlhabenden jüdischen Familien, aus denen die Priester hervorgingen. Sie arrangierten sich mit den Römern. Denn solange sie sich mit den Römern gut stellten, ließen die Römer den Juden ihre freie Religionsausübung. Dass der Tempelkult ungestört weitergehen konnte, war für sie die Hauptsache.

Gegenüber allen diesen gängigen Strömungen zeigt die Jesus-Überlieferung ein eigenständiges Profil. Nach der Überlieferung faszinierte Jesus Menschen aus allen Gruppen und eckte zugleich bei allen an.

Pharisäer suchten mit ihm das Gespräch. Gleichzeitig wandte er sich in aller Schärfe gegen ihre Gesetzesfrömmigkeit (z.B. „*der Sabbat ist für den Menschen da, nicht der Mensch für den Sabbat*“). Dafür wurde er von ihnen scharf angegriffen.

Jesus hatte *Zeloten* unter seinen Jüngern (Judas Ischarioth), gleichzeitig predigte er Gewaltlosigkeit. Außerdem hatte er auch Zöllner unter seinen Jüngern.

Für ihn war das Reich Gottes da, wo für einen Menschen (z.B. einen Kranken, einen „Sünder“, einen „Besessenen“) ein neues Leben anfang („*ich bin gekommen, zu suchen und selig zu machen, was verloren ist*“). D.h. für ihn brauchte es für das Reich Gottes keinen Weltuntergang, keine Vertreibung der Römer, keinen König David auf dem Thron Israels und keine vorangegangene perfekte Gesetzeserfüllung („*siehe, das Reich Gottes ist mitten unter euch*“). **Damit enttäuschte er die Messias-Erwartung der meisten Juden, und seine Anhänger hatten es schwer, ihn ihren Mitjuden als Messias nahezubringen. Gerade das spricht dafür, dass wir es in der „Reich Gottes-Verkündigung“ Jesu mit dem echten Jesus zu tun haben. Diese Passagen der Evangelien, insbesondere die Gleichnisse und die Bergpredigt, seine Tabubrüche wie die Zuwendung zu Zöllnern oder Prostituierten oder seine Randalie ausgerechnet im Tempel, aber auch seine Ablehnung von Gewalt zur Durchsetzung eigener Interessen, zeigen uns mit hoher Wahrscheinlichkeit den „echten“ Jesus, wie er tatsächlich war:** Ein leidenschaftlicher Mensch (der z.B. Schimpfwörter gebrauchte - „ihr Otterngezüchte“ gegenüber Pharisäern), der seine ganz eigene Idee vom Reich Gottes hatte und nicht zurückscheute, mit den Außenseitern, für die er sich einsetzte, selbst zum Außenseiter zu werden. Er opferte nicht die Wahrheit für den Erfolg, sondern den Erfolg für das, was er für die Wahrheit hielt.

Insofern war er auch kein Religionsfunktionär, der irgendwelche Gruppen oder Organisationen gründen wollte – also auch keine Kirche. Das Wichtigste war für ihn das, was in der direkten Begegnung mit Menschen geschah. Solche Menschen, die dabei von ihm tief berührt wurden, wurden seine Anhänger (Jüngerinnen und Jünger). Es waren zu einem wesentlichen Teil Menschen, die Jesus aus einem „schlechten“ Milieu herausgeholt hat. Es waren nicht viele, und sie hatten es nicht leicht, ihren Glauben an ihn als Messias unter den Juden weiter zu verbreiten.

Sie gründeten nach der Kreuzigung die ersten Christengemeinden und standen vor der Frage: Wie machen wir in seinem Sinne weiter? Daraus entstand die christliche Kirche, und es ist eine offene Frage, ob es ihr gelungen ist, in Jesu Sinne weiter zu machen oder nicht.

6. Jesus hat „Wunder“ getan.

Die Wunder Jesu, die in den Evangelien überliefert wurden, gehören teils zum historischen Kern, teils zum Legendenkranz. Als Wunderheiler war Jesus nicht einzigartig in seiner Zeit - Magier gab es immer wieder. Trotzdem haben seine Heilungen sicher dazu beigetragen, dass viele auf ihn aufmerksam wurden, und ohne wirkliche Erfahrungen in diese Richtung wären eher keine Wundergeschichten erfunden worden.

Es kann als wahrscheinlich gelten, dass Jesus immer wieder die Gabe hatte, psychosomatisch bedingte Krankheiten zu heilen. Hinter den „Dämonenaustreibungen“ stehen wahrscheinlich Heilungen von psychischen oder Geisteskrankheiten, denn es ist naheliegend, dass zur damaligen Zeit solche Krankheiten als von Dämonen verursacht angesehen wurden („Dämonen“ sind m.E. Bilder für innerseelische „Mächte“ und keine eigenständigen Wesen).

Anders als bei anderen Magiern hat Jesus nach den Überlieferungen nicht viel aus seinen Wundern gemacht; sie waren „Zeichen“, die seine Botschaft vom nahenden Reich Gottes unterstreichen sollten, und sie galten eher Einzelnen. Veranstaltungen wie z.B. Massenheilungen, mit denen Jesus durch Wunder Menschen hätte anziehen können, sind nicht überliefert. Werbung für seine Sache durch Wunder war ihm offensichtlich fremd.

Im Gegensatz zu diesen Heilungswundern sind andere Wundergeschichten wie Totenerweckungen oder Naturwunder (z.B. dass Jesus über das Wasser geht) eher dem Legendenkranz zuzurechnen. Bei ihnen erschließt sich durch symbolische Deutung, was Jesus vielen Menschen bedeutet hat (z.B. Jesus stillt den Sturm der Angst, wenn mir das Wasser bis zum Halse steht...). Solche Geschichten sind also keine unsinnigen Märchen, sondern zeigen auf symbolische Weise etwas von der Wirkung, die von Jesus ausging.

7. Die Bergpredigt zeigt, was im „Reich Gottes“ anders wird

Was Jesus in der Bergpredigt sagt, ist zu einem großen Teil einmalig in der Weltliteratur. Sie beginnt mit den **Seligpreisungen**, z.B. *„Selig sind, die Leid tragen, denn sie sollen getröstet werden“*, *„selig sind die Friedensstifter, denn sie werden Gottes Kinder heißen“* oder *„selig sind, die hungert und dürstet nach der Gerechtigkeit, denn sie sollen satt werden“* und andere (Mt 5, 1-10). In diesen Seligpreisungen kommt eine absolut bedingungslose Liebe Gottes zum Ausdruck. Sie zeigen, wie es zugeht, wenn Gott wirklich die Herrschaft hat und kennzeichnen damit das, was Jesus „Reich Gottes“ nennt.

Neben diesen verheißungsvollen Sätzen gibt es auch schwere Herausforderungen:

38 *»Ihr wisst, dass es heißt: 'Auge um Auge, Zahn um Zahn.'*

39 *Ich aber sage euch: Verzichtet auf Gegenwehr, wenn euch jemand Böses tut!*

Mehr noch: Wenn dich jemand auf die rechte Backe schlägt, dann halte auch die linke hin.

40 *Wenn jemand mit dir um dein Hemd prozessieren will, dann gib ihm den Mantel*

41 *Und wenn jemand dich zwingt, eine Meile* mit ihm zu gehen, dann geh mit ihm zwei.*

42 *Wenn jemand dich um etwas bittet, gib es ihm; wenn jemand etwas von dir borgen möchte, sag nicht nein.«*

Und weiter:

43 *»Ihr wisst, dass es heißt: 'Liebe deinen Mitmenschen; hasse deinen Feind.'*

44 *Ich aber sage euch: Liebt eure Feinde und betet für alle, die euch verfolgen*

45 *So erweist ihr euch als Kinder eures Vaters im Himmel. Denn er lässt seine Sonne scheinen auf böse Menschen wie auf gute, und er lässt es regnen auf alle, ob sie ihn ehren oder verachten.*

46 *Wie könnt ihr von Gott eine Belohnung erwarten, wenn ihr nur die liebt, die euch ebenfalls lieben? Das tun auch die Betrüger.*

47 *Was ist denn schon Besonderes daran, wenn ihr nur zu euresgleichen freundlich seid? Das tun auch die, die Gott nicht kennen.*

48 *Nein, wie die Liebe eures Vaters im Himmel, so soll auch eure Liebe sein: vollkommen und ungeteilt.«*

Diesen Teil der Bergpredigt nennt man die „**Antithesen**“. Mit den Worten „Ich aber sage euch“ setzt Jesus einem rein äußerlichen Verständnis der 10 Gebote sozusagen als Antithese eine ganz neue Haltung entgegen, die von einer radikalen Liebe gekennzeichnet ist. In diesem Sinn spricht man auch davon, dass Jesus die 10 Gebote „radikalisiert“.

In einigen Versen lädt Jesus ein zu einem erstaunlichen Vertrauen:

24 »Niemand kann zwei Herren zugleich dienen. Er wird den einen vernachlässigen und den andern bevorzugen. Er wird dem einen treu sein und den andern hintergehen. Ihr könnt nicht beiden zugleich dienen: Gott und dem Geld.

25 Darum sage ich euch: Macht euch keine Sorgen um euer Leben, ob ihr etwas zu essen oder zu trinken habt, und um euren Leib, ob ihr etwas anzuziehen habt! Das Leben ist mehr als Essen und Trinken, und der Leib ist mehr als die Kleidung.

26 Seht euch die Vögel an! Sie säen nicht, sie ernten nicht, sie sammeln keine Vorräte – aber euer Vater im Himmel sorgt für sie. Und ihr seid ihm doch viel mehr wert als Vögel.

27 Wer von euch kann durch Sorgen sein Leben auch nur um einen Tag verlängern?

28 Und warum macht ihr euch Sorgen um das, was ihr anziehen sollt? Seht, wie die Blumen auf den Feldern wachsen! Sie arbeiten nicht und machen sich keine Kleider,....

Manche sagen: „Das ist völlig unrealistisch. So kann kein Mensch leben.“ *Bismarck* sagte: „Mit der Bergpredigt kann man keine Politik machen“, und setzte bei Bedarf auf Waffengewalt. *Alt-Bundeskanzler Helmut Schmidt* sagte: „Mit der Bergpredigt kann man nicht regieren“ und verteidigte die Nachrüstung der NATO mit Atomraketen.

Auch gläubige Christen tun sich schwer. Manche sagen: „Das ist nur etwas für besonders heilige Menschen. Danach können Mönche leben, für den Normalbürger ist das nicht.“ *Franz von Assisi* verkörpert diesen Gedanken: Er lebte sozusagen stellvertretend für die ganze Kirche nach den Worten Jesu, stellvertretend auch für den damals sehr mächtigen und gewalttätigen Papst.

Der berühmte *Albert Schweitzer* vermutete wie andere Theologen: Jesus rechnete, wie viele andere zu seiner Zeit, mit dem baldigen Weltende. Wenn die Welt sowieso zu Ende geht, kann man schon jetzt nach den Maßstäben des Reiches Gottes leben (Bergpredigt als *Interims-Ethik*, also nur für eine kurze Zwischenzeit). Wenn Jesus gewusst hätte, dass die Weltgeschichte noch Jahrtausende weitergeht und sich auch Gläubige in dieser gewalttätigen Welt behaupten müssen, hätte er wohl anders geredet.

Martin Luther vertrat in seiner *2-Reiche-Lehre* die Ansicht, als Privatperson könne und solle der Mensch nach den Maßstäben Jesu leben, aber nicht als Amtsperson. Wird z.B. der Polizist im Privatleben in einen persönlichen Streit verwickelt, kann er wohl die andere Backe hinhalten, aber nicht in Ausübung seines Amtes, wenn er die Aufgabe hat, andere zu beschützen. Folge: Die Bergpredigt gilt nur im Privatleben eines Christen, aber nicht in der Politik. Dort muss es nach den weltlichen Gesetzen gehen, was polizeiliche und militärische Gewalt einschließt.

Wieder andere sagten: Die Bergpredigt dient nur als Spiegel zur Selbsterkenntnis des Menschen. An seiner Unfähigkeit, die Bergpredigt zu erfüllen, erkennt der Mensch, dass er niemals gut genug sein kann für Gott, so dass er ganz und gar auf die Gnade Gottes angewiesen ist.

Es gibt also viele Versuche, die Geltung der Bergpredigt einzuschränken. Dabei muss man wohl eingestehen: Wenn alle so leben würden, wäre die Welt viel, viel besser. Dann wäre die Welt tatsächlich identisch mit dem Reich Gottes. Und wenn nur einige wenige nach der Bergpredigt leben, sind sie vielleicht wie das winzige Senfkorn, aus dem die große Senfkornstaude wächst – mit diesem Gleichnis beschrieb Jesus ja das Reich Gottes.

Die Frage bleibt offen: **Wie** kann man nach der Bergpredigt leben? Manche haben es versucht, auch in der großen Politik. Die berühmtesten Beispiele: *Mahatma Gandhi* und *Martin Luther King*.

Ein paar zusätzliche Anmerkungen zur Bergpredigt:

1. Die Sprache Jesu in der Bergpredigt ist nicht die Sprache des Juristen, der Gesetze verfasst, sondern die Sprache des Dichters, der Menschen auf- und anregen will, damit sie über ihr Leben nachdenken.
2. Die Bergpredigt ist geprägt von der Auseinandersetzung mit den Pharisäern über deren Hoffnung auf die Gottesherrschaft.
3. Jesus selber hat nicht die andere Backe hingehalten, als er geschlagen wurde. In Johannes 18, 22+23 wird erzählt, wie Jesus beim Verhör vor dem Hohepriester von einem „Diener“ geohrfeigt wurde. Jesus reagierte darauf mit folgenden Worten:

„Habe ich übel geredet, so beweise, dass es böse sei; habe ich aber recht geredet, was schlägst du mich?“

Jesus hat also seine eigene Aufforderung nicht wörtlich, aber sinngemäß erfüllt.

Einen Satz sagt Jesus in der Bergpredigt, der auch in anderen Kulturen und Religionen (z.B. bei dem chinesischen Weisen *Konfuzius*, alias *Kung Fu-tse*) als „Goldene Regel“ wiederkehrt: »*Behandelt die Menschen so, wie ihr selbst von ihnen behandelt werden wollt – das ist es, was das Gesetz und die Propheten fordern.*«

Ja, wenn alle so leben würden, wären alle glücklich. Und Jesus wollte damit anfangen...

8. Der Kreuzestod Jesu wurde von Menschen verschuldet. Die Christen fanden hinterher einen Sinn in diesem schrecklichen Tod: Jesus ist für unsere Sünden gestorben.

Jesus wurde von Menschen umgebracht, nicht von Gott. Der römische Statthalter Pontius Pilatus, der wenige Jahre später wegen zu großer Grausamkeit vom römischen Kaiser abgesetzt wurde, fällte das Todesurteil. Er hat viele Juden kreuzigen lassen. Mit diesem Schreckensregime wollte er die Juden so einschüchtern, dass sie keine Aufstände wagten. Es sieht so aus, dass er das Gegenteil damit erreichte.

Die biblischen Berichte legen nahe, dass auch die religiösen Führer des Judentums an Jesu Tod beteiligt waren und an dieser Stelle mit Pilatus gemeinsame Sache machten. Jesus war ihnen lästig, weil er ihre Autorität in Frage stellte, z.B. bei der Austreibung der Händler aus dem Tempel, oder durch seine liebevolle Zuwendung zu Menschen, die als Sünder gebrandmarkt und aus der Gesellschaft ausgeschlossen waren.

Die biblischen Berichte legen nahe, dass die in Jerusalem anwesende Volksmenge mehrheitlich die Hinrichtung Jesu befürwortete („kreuzige ihn“). Sie hofften auf einen Messias, der „als neuer König David“ zum Aufstand gegen die Römer aufruft. Vermutlich waren sie enttäuscht, dass Jesus kein weltlicher König sein wollte, und als sie ihn wehrlos in den Händen der Römer sahen, verloren sie alle Hoffnung, Jesus könnte der erhoffte Messias sein.

Aufgrund der wissenschaftlichen Erkenntnisse über die Grausamkeit des Pilatus muss aber damit gerechnet werden, dass die Evangelien die Rolle des Pilatus eher beschönigen und die Rolle der jüdischen Beteiligten eher dramatisieren. Schließlich wollten sich die frühen Christen, die die Evangelien verfassten, mit den Römern eher gut stellen, da sie von ihnen immer wieder verfolgt wurden. Dagegen waren die Christen zur Zeit der Abfassung der Evangelien auf dem Höhepunkt der Auseinandersetzung mit den Juden über die Frage, ob Jesus der Messias ist oder nicht.

Wie auch immer die Anteile zwischen Römern und Juden verteilt waren, kann man doch allgemein sagen: Viele „normale, anständige“ Menschen haben ihren Beitrag geleistet, dass Jesus ums Leben kam. Insofern waren nicht „die“ Römer und schon gar nicht „die“ Juden schuld an seinem Tod, sondern auf irgendeine Weise fast alle damals anwesenden Menschen. Insofern kann man schon einmal sagen: Jesus ist **wegen** der Sünden der Menschen gestorben. Eines der letzten Worte Jesu war dazu: „Vater, vergib ihnen, denn sie wissen nicht, was sie tun.“

Nach dem Tod Jesu waren auch die Jünger enttäuscht und verzweifelt und dachten, Jesus wäre gescheitert. Erst nach den Erscheinungen des Auferstandenen dämmerte es ihnen, dass dieser schreckliche Tod einen Sinn haben konnte, nämlich dass Jesus für unsere Sünden gestorben sei.

Dafür sprach z.B. die rätselhafte alttestamentliche Stelle in Jesaja 53: „Die Strafe liegt auf ihm, auf dass wir Frieden hätten, und durch seine Wunden sind wir geheilt.“ Das ganze Kapitel Jesaja 53 schien im Nachhinein auf Jesus zu passen und wirkte für die ersten Christen wie eine erfüllte Prophezeiung .

Ferner sprachen die rätselhaften Worte Jesu beim letzten Abendmahl für diese Deutung: „Das ist mein Leib... Das ist mein Blut...“ Diese Worte müssen für die Jünger beim Abendmahl selbst noch völlig unverständlich gewesen sein. Aber im Rückblick haben sie ihren Sinn erkannt.

Schließlich bot die jüdische Tradition viele Möglichkeiten, den zunächst unverständlichen Tod Jesu zu deuten: Der gekreuzigte Jesus war wie das Passalamm („Christe, du Lamm Gottes“), oder wie der „Sündenbock“, der jedes Jahr am „Großen Versöhnungstag“ symbolisch mit den Sünden des Volkes beladen und dann in die Wüste geschickt wurde – von dieser jüdischen Tradition stammt ja auch unser deutsches Wort „Sündenbock“.

Die frühen Christen schlossen daraus: Wenn Jesus die Rolle des „Sündenbocks“ und des Passalamms auf sich genommen hat, braucht es keine Tieropfer mehr. Denn wenn Jesus sich geopfert hat, gilt das für immer.

Die Christen sind überzeugt, dass es Gottes Wille war, dass Jesus diesen Weg ging. Daraus kann man **nicht** schließen, dass Gott für die Vergebung der Sünden ein Menschenopfer braucht. Das hieße, dass Menschen die Schuld an der Ermordung Jesu auf Gott abwälzen würden. Allerdings kann man wohl sagen: Gott wollte, dass Jesus seinen Weg der Wahrheit und der Liebe auch dann unbeirrt geht, wenn er ihn das Leben kostet. So hat Gott auch den Tod Jesu zugelassen.

Die Christen erkennen darin auch, dass Gott in der Person Jesu sozusagen eine Schicksalsgemeinschaft mit allen leidenden und gequälten Menschen eingegangen ist.

9. Die Auferstehung Jesu ist eine Glaubensfrage. Wissenschaftlich kann sie weder bewiesen noch widerlegt werden.

Historisch sicher ist, dass die Jünger kurz nach Jesu Kreuzigung damit anfangen, seine Auferstehung zu verkündigen. Historisch sicher ist ebenfalls, dass sie dafür von Anfang an mit dem Tod bedroht wurden. Wer glaubt, die Jünger hätten den Leichnam Jesu gestohlen, um die Auferstehung zu erfinden, der muss erklären, woher die Jünger den Mut nahmen, für eine solche erfundene und erschwindelte Geschichte ihr Leben zu riskieren.

In der kurzen Zeitspanne zwischen Kreuzigung Jesu und Beginn der Missionstätigkeit müssen die Jünger Erlebnisse gehabt haben, die ihnen eine unerschütterliche Überzeugung gaben, Jesus sei auferstanden. Wenn diese Erlebnisse keine echten Begegnungen mit dem Auferstandenen gewesen sein sollen, dann müssen es kollektive Sinnestäuschungen gewesen sein, was ebenfalls eine sehr abenteuerliche Annahme ist.

Hier muss jeder für sich selbst entscheiden, was er glauben will. Ich entscheide mich für den Glauben, dass die Jünger dem Auferstandenen tatsächlich begegnet sind und von diesen Begegnungen her den (Todes)mut fanden, Jesu Werk tatsächlich weiterzuführen.

10. Dass Jesus Sohn Gottes ist, ist eine Glaubensentscheidung.

Jesus sprach in seinen Erdentagen von sich als dem „Menschensohn“, aber bezeichnete sich selbst nicht ausdrücklich als Sohn Gottes. An Jesu eigenen Worten fällt in dieser Hinsicht nur auf, dass er von Gott als „dem Vater“ sprach und ihn im Gebet als Vater anredete (Vater unser...). Dies spricht aber nicht notwendig dafür, dass er sich exklusiv für „den einzigen Sohn Gottes“ hielt, denn er brachte das Vaterunser als Gebet ja vielen Menschen bei in der Bergpredigt. In diesem Sinn hielt er also viele Menschen, vielleicht alle, für Gottes Söhne und Töchter.

Am Anfang des christlichen Glaubens stehen die Erfahrungen, die seine „Anhänger“ mit ihm gemacht haben, von seiner Wanderpredigerzeit über seine Kreuzigung bis hin zu den Begegnungen der Jünger mit ihm als Auferstandenen. Diese Erfahrungen brachten sie zu der Überzeugung, nicht nur einem Menschen, sondern Gott begegnet zu sein. Die ersten Christen standen vor der Aufgabe, diese Erfahrung in Worte zu fassen für ihre Mitmenschen, die Jesus nicht selbst gekannt hatten. Dadurch entstanden die „Würdetitel“ oder „Hoheitstitel“, die Jesus nach seinen Erdentagen „verliehen“ wurden von denen, die an ihn glaubten: Sohn Gottes, Messias (griech. Christós), Herr (griech. Kyrios), Erlöser/Retter/Heiland (griech. Sotér) etc.

Für jüdische Empfänger der Botschaft bot sich der Titel „Messias“ an. „Messias“ bedeutet „der Gesalbte“, auf griechisch „Christus“. Juden dachten dabei an die alten israelitischen Könige wie David, die durch die Salbung von Gott zu ihrem Amt beauftragt waren. Jesus selbst hat sich nicht als Messias bezeichnet, denn er wollte kein König im politischen Sinn sein. So interpretierte die christliche Botschaft den Messias-Titel später auch ganz anders als sich die Juden den Messias vorgestellt hatten, nämlich als leidenden Messias, der für die Seinen leidet und stirbt und dafür von Gott gerechtfertigt wird in der Auferstehung.

Über die Grenzen des Judentums hinaus bot sich der Titel „Sohn Gottes“ an. Das wurde zunächst gar nicht biologisch verstanden, sondern deutete auf eine besondere geistige Nähe zwischen Jesus und Gott hin. Wie Jesus in diesem Sinn zum Sohn Gottes wurde, wird in der Bibel unterschiedlich dargestellt:

Version 1: Jesus wurde in der Auferstehung als Sohn Gottes „eingesetzt“, also quasi von Gott adoptiert. So z.B. Paulus in Röm 1, 4.

Version 2: Jesus wurde in seiner Taufe als Sohn Gottes quasi adoptiert. So das Markus-Evangelium (Mk 1, 10+11; es gibt bei Markus keine Weihnachtsgeschichte!).

Version 3: Der Sohn Gottes lebte schon in Ewigkeit „beim Vater“. Aber um den Menschen zu helfen und ihr Schicksal bis zum bitteren Ende zu teilen, kam er auf die Erde und wurde der Mensch Jesus. In der Auferstehung kehrte er „zum Vater“ zurück. So das Johannes-Evangelium (Joh 1, 1-18; auch bei Johannes gibt es keine Weihnachtsgeschichte!) und Paulus in Philipper 2, 5-11.

Und dann gibt es noch die „biologische“ Version 4:

Jesus wurde vom Heiligen Geist gezeugt und von der Jungfrau Maria geboren. Nur in dieser Version stammt Jesus sozusagen „biologisch“ von Gott ab. Diese Version bot sich in der Antike an, weil die Menschen schon griechische Helden wie Herakles kannten, die aus einer Verbindung von Göttern mit menschlichen Jungfrauen hervorgegangen seien. Und ähnlich wurde von ägyptischen Pharaonen gedacht, dass sie aus einer Verbindung des Sonnengottes mit einer menschlichen Jungfrau hervorgegangen seien. Nach diesen antiken Vorbildern entstand im Christentum die Geschichte von der wunderbaren Zeugung Jesu und damit die Weihnachtsgeschichten von Matthäus und Lukas.

Viele heutige Christen haben Schwierigkeiten mit der Vorstellung von der jungfräulichen Zeugung Jesu ohne Beteiligung eines menschlichen Vaters. Von solchen Hilfskonstruktionen, die manche Menschen der damaligen Zeit gebraucht haben mögen, hängt heute unser Glaube aber nicht ab, und er hing auch damals schon nicht davon ab, wie die Evangelien von Markus und Johannes und die Versionen des Paulus zeigen. Man kann also sehr wohl an Jesus als Gottes Sohn glauben, ohne gleichzeitig an ein biologisches Wunder bei der Zeugung Jesu glauben zu müssen.

Der Glaube an Jesus als Sohn Gottes hängt an dem, was Jesus gelebt hat, und was er mit seinem Sterben und Auferstehen vollbracht hat. Christen finden, dass Gott uns nirgends so nahe kommt wie in der besonderen Zuwendung des Jesus Christus. Deshalb ist und bleibt er die Mitte des christlichen Glaubens.

Schulpfarrer Michael Tausch, im September 2002;
überarbeitet April 2006, April 2008, März 2009 und
zuletzt am 1. Mai 2010.